

Isengard, Bettina

Working Paper

Unterschiede im Freizeitverhalten: Ausdruck sozialer Ungleichheitsstrukturen oder Ergebnis individualisierter Lebensführung?

DIW Discussion Papers, No. 466

Provided in Cooperation with:

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Isengard, Bettina (2005) : Unterschiede im Freizeitverhalten: Ausdruck sozialer Ungleichheitsstrukturen oder Ergebnis individualisierter Lebensführung?, DIW Discussion Papers, No. 466, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/18317>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Discussion Papers 466

Bettina Isengard*

**Unterschiede im Freizeitverhalten: Ausdruck sozialer
Ungleichheitsstrukturen oder Ergebnis individualisierter
Lebensführung?**

Berlin, Januar 2005

* DIW Berlin, Längsschnittstudie „Sozio-oekonomisches Panel“ (SOEP), bisengard@diw.de

IMPRESSUM

© DIW Berlin, 2005

DIW Berlin
Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung
Königin-Luise-Str. 5
14195 Berlin
Tel. +49 (30) 897 89-0
Fax +49 (30) 897 89-200
www.diw.de

ISBN
ISSN

Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck oder vergleichbare
Verwendung von Arbeiten
des DIW Berlin ist auch in
Auszügen nur mit vorheriger
schriftlicher Genehmigung
gestattet.

Zusammenfassung:

In den modernen Gesellschaften ist die Freizeit eine Dimension des Lebens, die immer mehr an Bedeutung gewinnt. Die Lebensstilforschung vertritt die Ansicht, dass sozio-ökonomische Unterschiede aufgrund der langfristigen Verbesserung der materiellen Lebensumstände an Bedeutung verloren haben und das Freizeitverhalten weitgehend von der sozialen Lage entkoppelt ist. Dagegen sind Unterschiede in der Gestaltung der freien Zeit nach Ansicht der klassischen Ungleichheitstheorien nach wie vor Ausdruck der sozialen Lage. Die widerstreitenden Thesen werden empirisch mit den Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) getestet, indem der Zusammenhang zwischen Freizeitverhalten und sozialstrukturellen Merkmalen für 1990 und 2003 mit Hilfe von Random-Effects-Modellen analysiert wird. Es zeigt sich, dass die klassischen Ungleichheitsmerkmale Einkommen und Bildung neben dem Alter und dem Geschlecht nach wie vor nicht nur wichtige Einflussfaktoren sind, sondern dass im Zeitverlauf sogar eine Zunahme der Bedeutung des Einkommens zu verzeichnen ist. Die These, dass Unterschiede im Freizeitverhalten losgelöst von der sozialen Lage sind, kann somit nicht bestätigt werden.

Stichworte: Sozialstrukturanalyse, Lebensstilforschung, Einkommen, Sozio-oekonomisches Panel

Abstract:

Leisure is an important domain of life in modern societies. To find out who participates in what leisure activities, two different theoretical approaches are available. Classical inequality theories posit that differences in leisure activities are strongly connected with social position. In contrast, lifestyle theory concepts argue that socio-economic differences have lost their impact with the overall rise in living standards and that leisure activities are increasingly independent of socio-economic determinants. With data from the German Socio-Economic Panel study (SOEP) we can empirically test which theoretical concept best describe differences in leisure activities. By using random-effects-models for the years 1990 and 2003, we observe, that individual leisure activities depend strongly on income and education along with age and gender. Over time, the influence of income also increases. In sum, it appears that differences in leisure are indeed still strongly connected with socio-economic status.

Keywords: social structure, lifestyle research, income, German Socio-Economic Panel

JEL classification: C23, D12, I31

* Ich danke Martin Kroh, Walter Müller, Thorsten Schneider, Jürgen Schupp und Gert G. Wagner sowie den Teilnehmern der Sitzung der Sektion „Soziale Indikatoren“ beim 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2004 in München für hilfreiche Anregungen und Kommentare.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitende Bemerkungen	1
2 Theoretischer Hintergrund	2
2.1 Was determiniert den Lebensstil bzw. das Freizeitverhalten?.....	2
2.2 Stand der Forschung	5
3 Datenbasis und Untersuchungsstrategie	7
3.1 Bestimmung des Freizeitverhaltens	8
3.2 Operationalisierung der erklärenden Variablen	11
4 Unterschiede im Freizeitverhalten: Empirische Ergebnisse	13
4.1 Die Determinanten des Freizeitverhaltens	14
4.2 Die Persistenz sozio-ökonomischer Unterschiede im Freizeitverhalten.....	22
5 Fazit	24
Literatur	26
Anhang	30

1 Einleitende Bemerkungen

Während die Freizeit vor wenigen Jahrzehnten noch nahezu ausschließlich der Regeneration der Arbeitskraft diene, hat sie in den modernen Gesellschaften immer mehr als eigenständiger Gestaltungsbereich an Bedeutung gewonnen. Durch Arbeitszeitverkürzungen, die allgemeine Wohlstandssteigerung, den technischen Fortschritt und die bessere Ausstattung der Haushalte haben sich der Umfang an freier Zeit, die finanziellen Mittel und die Konsummöglichkeiten vergrößert. Mit dem Übergang von der Arbeits- zur Freizeitgesellschaft geht auch ein Wandel der Freizeitfunktionen einher. Neben der Entspannung und Regeneration dient die Freizeit heute überwiegend der Abwechslung, der Selbstdarstellung sowie der Selbstentfaltung und damit auch der sozialen Distinktion. Die verschiedenen Arten der Freizeitgestaltung spiegeln sich in unterschiedlichen „Lebens- und Konsumstilen“ wider, wobei die Individuen durch die Wahl von spezifischen Aktivitäten und Handlungen ihren persönlichen Lebensstil ausdrücken und dadurch etwas über sich selbst aussagen und ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe aufzeigen. Da die Realeinkommen in Deutschland jedoch für die meisten Menschen über dem Existenzminimum liegen, ist die Annahme, dass die Rolle des Einkommens bei der Freizeitgestaltung unwichtiger wird, nicht unplausibel. Die Lebensstilforschung geht davon aus, dass in den modernen Gesellschaften die sozioökonomischen Unterschiede aufgrund der langfristigen Verbesserung der materiellen Lebensumstände an Bedeutung verloren haben und - auch bedingt durch zunehmende Individualisierungstendenzen - eine weitgehende Entkopplung von sozialer Lage und Lebensstil bzw. Freizeitverhalten zu beobachten ist. Doch obwohl es sich bei der individuellen Gestaltung der Freizeit offensichtlich um einen Lebensbereich handelt, in dem die Individuen unabhängig und frei entscheiden können, drängt sich die Frage nach der sozialen Bedingtheit der Aktivitäten sowie der ökonomischen Implikationen auf. Denn eine Vielzahl der Beschäftigungen wird im Konsum von Waren und Dienstleistungen vollzogen und unterliegt somit nicht nur zeitlichen, sondern auch ökonomischen Restriktionen. So wurden z.B. Mitte der 1990er Jahre in Deutschland nach einer Schätzung der Deutschen Gesellschaft für Freizeit (1996: 85) mehr als 400 Milliarden D-Mark auf dem Freizeitmarkt umgesetzt. Deswegen kann angenommen werden, dass - wie auch in anderen Lebensbereichen - die objektive Lebenssituation der Indi-

viduen die Bedürfnisse und Möglichkeiten strukturiert und sich sowohl auf den Umfang an Freizeit als auch auf die Art der Freizeitgestaltung auswirkt.

Für die sozialwissenschaftliche Forschung stellt sich dabei die Frage, ob und wie soziale Unterschiede in der Freizeit wirksam, reproduziert und gegebenenfalls transformiert werden oder ob die Freizeit zunehmend anhand von persönlichen Interessen und Werten strukturiert wird. Allerdings herrscht bislang Uneinigkeit darüber, ob Unterschiede im Lebensstil und somit auch im Freizeitverhalten primär Ausdruck der sozialen Lage bzw. der klassischen Ungleichheitsstrukturen sind oder ob diese (weitestgehend) unabhängig davon existieren.

Ziel des folgenden Beitrags ist es, empirisch zu untersuchen, inwieweit Unterschiede im Freizeitverhalten Ausdruck der sozialen Lage bzw. der sozialen Ungleichheitsstrukturen sind. Dafür wird das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) verwendet. Es wird nicht nur untersucht, welche Merkmale das individuelle Freizeitverhalten determinieren, sondern auch, ob zwischen 1990 und 2003 die klassischen Ungleichheitsmerkmale Einkommen und Bildung für die Wahl der Freizeitaktivitäten an Bedeutung verlieren.

Im Folgenden werden zunächst die zwei konkurrierenden theoretischen Konzepte vorgestellt, die Unterschiede im Lebensstil im Allgemeinen bzw. im Freizeitverhalten im Spezifischen zu erklären beanspruchen. Dabei wird kurz auf zentrale Ergebnisse der bisherigen Forschung eingegangen, die Unterschiede im Freizeitverhalten insbesondere unter dem Aspekt der sozialen Ungleichheit fokussieren. Danach wird der Datensatz und die Operationalisierung der verwendeten Variablen erläutert. Anschließend werden die empirischen Ergebnisse präsentiert und diskutiert. Neben den Determinanten des Freizeitverhaltens wird auch der Einfluss des Einkommens und der Bildung im Zeitverlauf mittels linearer Regressionsmodelle analysiert.

2 Theoretischer Hintergrund

2.1 Was determiniert den Lebensstil bzw. das Freizeitverhalten?

Die Lebensstilforschung geht von der These aus, dass in den modernen Gesellschaften im Zuge von Individualisierungsprozessen (Beck 1986: 116ff.) die Lebenslagen der Individuen vielfältiger werden und der Zusammenhang zwischen Lebensstilen und den objektiven Le-

bensbedingungen an Bedeutung verliert. Dahinter verbirgt sich insbesondere die zunehmende Abkopplung der spezifischen Muster des sozialen Handelns von den materiellen Bedingungen (Bögenhold 1994: 449). Im Hintergrund dieser Veränderungen stehen gesellschaftliche Modernisierungsprozesse, die ein Mehr an Wohlstand, Geld, Bildung, Mobilität, aber auch einen Zuwachs an Freizeit und Konsum mit sich bringen. Die zunehmenden Differenzierungstendenzen lassen sich mit der These der „Pluralisierung der Lebensstile“ zusammenfassen (Zapf 1983). Denn neben der Ausdifferenzierung des Arbeitslebens, der Haushalts- und der Familienformen haben sich in den modernen Wohlstandsgesellschaften auch die Freizeitaktivitäten und Konsummöglichkeiten verändert. Im Zuge dieser Entwicklung verliert die Schichtzugehörigkeit ihre prägende Kraft, die traditionellen Sozialmilieus lösen sich zunehmend auf und Individualisierungstendenzen treten in den Vordergrund (Spellerberg 1997: 25).

In der sozialwissenschaftlichen Forschung dienen Lebensstilkonzepte der Abbildung gemeinsamer Verhaltensweisen und Werthaltungen von gesellschaftlichen Gruppen. Dabei versteht man unter dem individuellen Lebensstil „ein relativ stabiles, regelmäßig wiederkehrendes Muster der alltäglichen Lebensführung [...] – ein Ensemble von Wertorientierungen, Einstellungen, Deutungen, Geschmackspräferenzen, Handlungen und Interaktionen, die aufeinander bezogen sind“ (Geißler 2002: 126). In der neueren Sozialstrukturforschung werden die Begriffe Lebensstil und Freizeit mittlerweile vielfach als austauschbar angesehen. Denn anhand einzelner empirischer Studien konnte gezeigt werden, dass ist individuelle Freizeitorientierung in den letzten Jahrzehnten immer wichtiger geworden ist und Freizeit weitgehend als Stilphänomen aufgefasst wird, das nahezu deckungsgleich mit dem Begriff des Lebensstils ist.¹ Nach Lüdtkke (1995: 40) stellt Freizeit „den Orientierungs- und Handlungskern moderner Lebensstile“ dar. Deswegen können die Theorien, die Unterschiede im Lebensstil erklären, hier auf die Freizeitaktivitäten übertragen werden.

Allerdings herrscht bis heute in der Sozialstruktur- und Lebensstilforschung Uneinigkeit darüber, wodurch individuelle Lebensstile bestimmt werden. Einerseits wird die These vertreten, dass Unterschiede in den Lebensstilen primär auf der sozialen Lage der Individuen beruhen, andererseits, dass sie das Ergebnis der freien Wahl der Individuen darstellen und somit weitestgehend losgelöst von der sozialen Schichtzugehörigkeit sind.

¹ Bereits in den 1970er Jahren prägte Murphy (1974: 112f.) den Begriff der „Freizeit-Lebensstile“ und unterstützt dadurch die Deckungsgleichheit der Begriffe. Vgl. zur Austauschbarkeit von Freizeit und Lebensstil auch Opaschowski (1983: 78; 1993: 45), Becher (1990: 11), Tokarski (1989: 32) und Vester (1988: 63).

Die Vertreter von Lebensstilkonzepten sind der Ansicht, dass in den modernen Gesellschaften weitestgehend eine Entkopplung von sozialer Lage und Lebensstil bzw. Freizeitverhalten stattgefunden hat (Hradil 1987; Hörning und Michailow 1990; Schulze 1992; Hörning et al. 1996; Lüdtke 1989). Dabei erfolgt die Entscheidung für einen spezifischen Lebensstil im Rahmen von Individualisierungstendenzen zunehmend losgelöst von sozialen Ungleichheitsstrukturen. Denn angesichts der allgemeinen Verbesserung der materiellen Lebensumstände haben sozio-ökonomische Unterschiede an Bedeutung verloren. Auch Peterson und Kern (1996) weisen darauf hin, dass die klassischen Schichtmerkmale immer bedeutungsloser werden, da die Individuen zu „kulturellen Allesfressern“ werden, die auf der Suche nach neuen Eindrücken und Erlebnissen alle bestehenden Konsum- und Freizeitmöglichkeiten umfassend nutzen.² Aber es könnte auch sein, dass sich im Zuge der Bildungsexpansion die schichtspezifischen Unterschiede teilweise auflösen, denn diese hat nicht nur Auswirkungen auf Individualisierungsprozesse, sondern auch auf die Pluralisierung der Lebensstile (Schäfers 1995: 161). Da zunehmend auch Personen aus ehemals bildungsfernen Elternhäusern höhere Bildungsabschlüsse erreichen (Müller und Haun 1994), ist es möglich, dass sich die Zusammenhänge zwischen familienvermittelter Freizeitgestaltung wie z.B. die Ausübung von hochkulturellen Aktivitäten und den formalen Bildungsabschlüssen zunehmend entkoppeln.

Theorien der klassischen Ungleichheitsforschung und neuere Ansätze, die in Anlehnung an Bourdieu (1987) formuliert wurden, führen die Wahl des Lebensstils auf grundlegende gesellschaftliche Ungleichheitsmerkmale zurück. Dies gilt sowohl im Allgemeinen als auch im Besonderen wie bei der Wahl des Freizeitverhaltens sowie den damit verbundenen Zeichensetzungen. Dabei wird angenommen, dass soziale Unterschiede in der spezifischen Art der Freizeitgestaltung wirksam werden. So bestimmen nach Bourdieu kulturelles, ökonomisches und soziales Kapital den Habitus, der sich in bestimmten Geschmackspräferenzen äußert und damit auch Unterschiede im Freizeitverhalten bewirkt.³ Die individuelle Freizeitgestaltung bzw. der Lebensstil reflektiert somit die Position im Ungleichheitsgefüge der Gesellschaft. Soziale Ungleichheiten werden durch Lebensstile nicht nur auf symbolischer Ebene ausge-

² Allerdings kommt Neuhoff (2001) in seinen Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass die „Allesfresser-Hypothese“ zwar für die USA zutrifft, nicht aber für Deutschland. Auch Rössel und Beckert-Ziegelschmid (2002: 506) finden heraus, dass „die Orientierung am Hochkulturschema deutlich sozialstrukturell verortet werden kann...“ und hochkulturelles Kapital weiterhin in starkem Maße intergenerational weitergegeben wird (vgl. auch Diewald/Schupp 2004).

³ Unter dem Habitus versteht Bourdieu ein dauerhaftes Dispositionssystem sozialer Akteure, welches durch die spezifische Position bestimmt wird, die der Akteur in der Sozialstruktur einnimmt. Jede individuelle Habitusform wird somit durch klassenspezifische Faktoren bestimmt (Bourdieu 1987: 277ff.). Im Gegensatz dazu gehen die Vertreter der voluntaristischen

drückt, sondern zusätzlich legitimiert und verfestigt. Zahlreiche Untersuchungen in den 1990er Jahren zeigen, dass die objektiven Lebensbedingungen die freie Wahl des Lebensstils begrenzen und dass unterschiedliche Lebensstile eher das Ergebnis von differierenden Lebenslagen als einer bewussten, freien Entscheidung sind (vgl. dazu u.a. Klocke 1993; Herlyn et al. 1994; Konietzka 1995; Buth und Johannsen 1999; Reichenwallner 2000).

2.2 Stand der Forschung

Die wissenschaftliche Forschung zum Thema Freizeit ist stark interdisziplinär geprägt und liefert je nach Fragestellung, theoretischer Ausrichtung und methodologischer Vorgehensweise unterschiedliche Befunde. Aufgrund der inhaltlichen als auch der quantitativen Vielfalt wird hier der Blick nur auf einige soziologische Studien gerichtet, die sich mit den Determinanten von Freizeitaktivitäten, insbesondere unter dem Aspekt der sozialen Ungleichheit, beschäftigen.

Ende der 1970er Jahre beschreiben Scheuch und Scherhorn (1977) für die Bundesrepublik Deutschland eine Reihe von Variablen, die das Freizeitverhalten determinieren. Diese werden nach dem Grad ihres Einflusses in starke (Alter, Schulbildung, „Rolle berufstätig“, „Rolle Hausfrau“), mittlere (Geschlecht, Art des Berufs, Stellung im Lebenszyklus, Wohnort) und schwache Merkmale (Individualeinkommen, Haushaltseinkommen, Autobesitz) eingeteilt. Verschiedene empirische Untersuchungen der 1980er Jahre zeigen, dass der Einfluss von verschiedenen sozio-demografischen und sozio-ökonomischen Variablen wie Geschlecht, Alter, Familienstand, Bildungsgrad, Einkommen, Beruf, Erwerbsarbeitsbedingungen und Wohnbedingungen eher schwach ist und die Effekte oft nicht eindeutig sind (Kelly 1980; Giegler 1982, 1986). Auch Wilson (1980: 26f.) gelangt in seinem Forschungsüberblick zu dem Schluss, dass die sozio-ökonomischen Unterschiede keine klaren Muster aufweisen.

Lamprecht und Stamm (1994) untersuchen - für die Schweiz - den Zusammenhang zwischen Freizeitverhalten und sozialer Lage sowie der Wohn- und Lebenssituation. Sie finden heraus,

Handlungstheorien davon aus, dass das Handeln der Individuen das Ergebnis einer unabhängigen, freien Entscheidung ist (vgl. dazu z.B. Parsons 1968).

dass insbesondere Bildung, Beruf, Geschlecht, Alter, Familienstand und Anzahl der Kinder gute Prädiktoren für das Freizeitverhalten sind, aber auch Einkommen und ein Gesamtindex zur Lebenssituation. Sie kommen insgesamt zu dem Schluss, dass die Freizeit kein freier und unabhängiger Lebensbereich ist, sondern durch die objektiven Lebensumstände determiniert wird (Lamprecht und Stamm 1994: 469). In die gleiche Richtung zielen auch die Ergebnisse von Stamm et al. (2003), die zeigen, dass die individuelle Freizeitgestaltung zwar durch ein hohes Maß an Wahlfreiheit gekennzeichnet ist, dass diese Wahlhandlungen aber an gesellschaftliche Ungleichheiten gebunden bleiben. Soziale Lage und objektive Lebensbedingungen begrenzen den Handlungsrahmen der Individuen.

Einige Autoren weisen in ihren Arbeiten ausdrücklich darauf hin, dass sich das Freizeitverhalten nicht allein durch sozio-demografische Variablen erklären lässt, sondern auch persönliche, kulturelle und rollenspezifische Merkmale einbezogen werden müssen (Tokarski und Schmitz-Scherzer 1985; Stockdale 1987, Ragheb und Tate 1993). So berücksichtigen Schmitz-Scherzer (1974) und Vester (1988) in ihren Arbeiten zum Freizeitverhalten - ohne diese Modelle jedoch empirisch zu testen - sowohl sozio-ökonomische (Einkommen, Bildung, Beruf, Haushaltsgröße), biosoziale (Geschlecht, Alter, ethnische Zugehörigkeit), sozialpsychologische (Bedürfnisse, Motive, Einstellungen, Selbstkonzept, soziale Kompetenz) als auch biographische Variablen (Lebenszyklus, Familienzyklus, Generationszugehörigkeit). Daneben halten sie auch den Gesundheitszustand und die ökologische Situation (Klima, Landschaft, Gemeindegröße) als Determinanten von Freizeitverhalten.

Insbesondere die Gelegenheitsstrukturen sind ein wichtiger Einflussfaktor des Freizeitverhaltens. Denn das Angebot bestimmt wesentlich die Nachfrage und damit auch die Wahrscheinlichkeit bestimmte Aktivitäten in der Freizeit auszuüben. So wird z.B. die Nutzung von Veranstaltungen im Bereich der Hochkultur durch Stadt-Land-Unterschiede bestimmt (Schneider und Schupp 2002). Aber auch der Autobesitz strukturiert das Freizeitverhalten. So findet Preisendörfer (2001: 746) heraus, dass Personen, die in Haushalten ohne Auto leben in ihrer Freizeit signifikant seltener aktiv sind, und das sowohl bei Aktivitäten im häuslichen als auch im außerhäuslichen Bereich.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die empirischen Belege zu den soziostrukturellen Determinanten der Freizeitaktivität eher schwach sind (vgl. z.B. Lamprecht und Stamm 1994: 183f., Wilson 1980). Das kann einerseits daran liegen, dass die Unterschiede im Freizeitverhalten in den modernen Gesellschaften relativ gering sind (Kelly 1983: 44). Ande-

rerseits können die Zusammenhänge aber auch deshalb lediglich schwach ausgeprägt sein, weil soziale Unterschiede innerhalb einer Art der Freizeitaktivität größer sein können als zwischen verschiedenen Verhaltensweisen (Nave-Herz und Nauck 1978: 33). Da in den meisten empirischen Erhebungen die Aktivitäten von Freizeit nur relativ grob erfasst werden, können interne Differenzierungen nicht ausreichend berücksichtigt werden. Während die soziale Lage deshalb keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit haben kann, in der Freizeit „sportlich aktiv sein“ zu sein, kann sie es sehr wohl auf die spezifische Sportart (z.B. Fußball vs. Golf) haben (Stamm et al. 2003: 108). Lamprecht und Stamm (1995) zeigen, dass sich z.B. die Ausübung verschiedener Sportarten auf verschiedene soziale Milieus verteilt. Es ist offenbar so, dass soziale Differenzierungen nicht so sehr zwischen einzelnen Kategorien von Aktivitäten sichtbar werden, sondern eher innerhalb einer Kategorie

3 Datenbasis und Untersuchungsstrategie

Empirisch lassen sich die beiden widerstreitenden Konzepte zur Erklärung von Unterschieden in Lebensstilen bzw. im Freizeitverhalten mit den Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) prüfen. Das SOEP wird seit 1984 jährlich erhoben und ist für die Beantwortung der Fragestellung der geeignete Datensatz, da es sich um eine Untersuchung handelt, bei der dieselben Fragen über einen langen Zeitraum regelmäßig erfasst werden (vgl. Schupp/Wagner 2002). Dadurch können nicht nur die Determinanten des Freizeitverhaltens in einzelnen Jahren untersucht werden, sondern auch die Veränderungen im Zeitverlauf.

Zu den thematischen Schwerpunkten gehören unter anderem Erwerbsbiografien, Einkommen, Familienbildungsprozesse, Wohnen, Einstellungen, Lebenszufriedenheiten aber auch die individuelle Zeitverwendung. Jedes Haushaltsmitglied über 16 Jahren wird mit einem Personenfragebogen einzeln befragt. Zusätzlich wird pro Haushalt von einer Person (meistens dem Haushaltsvorstand) ein Fragebogen ausgefüllt, der z.B. Auskunft über die Wohnsituation aber auch über die finanziellen Mittel gibt.

3.1 Bestimmung des Freizeitverhaltens

Im SOEP werden erwachsene Personen zu ihren Freizeitaktivitäten befragt, wobei in regelmäßigen Abständen eine besonders ausführliche Erhebung stattfindet. So wird in den Jahren 1990 (nur für Westdeutschland), 1995, 1998 und 2003 eine umfangreiche Liste erhoben. Dabei werden die Befragten gebeten anzugeben, ob sie verschiedene Freizeitaktivitäten *täglich*, *mindestens einmal pro Woche*, *mindestens einmal pro Monat*, *seltener* oder *nie* ausüben.⁴ Es zeigt sich, dass zwischen 1990 und 2003 keine großen Veränderungen in der Häufigkeit der Ausübung der verschiedenen Aktivitäten zu verzeichnen sind.⁵

Um einen möglichst langen Zeitraum zwischen den Untersuchungszeitpunkten zu haben, beschränken sich die folgenden Analysen auf die Jahre 1990 und 2003. Da in der Erhebung der 1990 in Ostdeutschland gezogene Stichprobe (Sample C) auf eine ausführliche Erhebung der Freizeitaktivitäten verzichtet wurde, kann im Folgenden nur Westdeutschland untersucht werden.⁶ Das ist für die hier zu untersuchende Fragestellung jedoch wenig bedeutsam, da sich die theoretische Annahme, dass die sozio-ökonomischen Unterschiede als Folge von Modernisierungsprozessen bei der Wahl von Lebensstilen an Bedeutung verlieren, nur auf westliche Industriegesellschaften bezieht.

Neben verschiedenen theoretischen Klassifikationsmodellen, die versuchen, die vielfältigen Freizeitaktivitäten durch Typisierung zu „Freizeitstilen“ zu verdichten (vgl. u.a. Hanhart 1964; Dumazedier 1974; Kaplan 1975), gibt es auch zahlreiche empirische Studien, die zusammenhängende Aktivitäten mit ähnlichen Häufigkeitsprofilen durch die Verfahren der Faktoren- oder Clusteranalyse ermitteln (siehe z.B. Giegler 1982; Uttitz 1985, 1986; Winter 1986; Lamprecht und Stamm 1994; Stamm et al. 2003). Auch die drei von Schulze (1992) in seiner umfassenden empirischen Studie zur Erlebnisgesellschaft identifizierten situationsübergreifenden Stildimensionen lassen sich zur Strukturierung vieler Freizeitaktivitäten heranziehen (Müller-Schneider 1996: 200).

⁴ Zu den Originalfragen und Antwortkategorien siehe die SOEP-Fragebögen im Internet unter <http://www.diw.de/deutsch/sop/service/fragen/index.html>.

⁵ Tabelle A1 im Anhang gibt einen Überblick über die einzelnen berücksichtigten Aktivitäten und die Verteilung der Antworten.

⁶ Einige Studien zu Lebensstilen zeigen, dass nach wie vor deutliche Ost-West-Unterschiede vorherrschen (vgl. Spellerberg 1997, Spellerberg und Berger-Schmitt 1998). Im folgenden Beitrag kann aufgrund von Datenrestriktionen darauf nicht eingegangen werden. Weiterführende - hier nicht dargestellte - Analysen für das Jahr 2003 können jedoch bestätigen, dass weiterhin deutliche Differenzen im Freizeitverhalten zwischen Ost- und Westdeutschland bestehen.

Obwohl die in der Literatur diskutierten Klassifikationsversuche in hohem Maße von den Modellannahmen und der jeweiligen Datenbasis abhängen, zeigt sich eine relativ gute Übereinstimmung zwischen den theoretischen Implikationen und den empirischen Ergebnissen (Lamprecht und Stamm 1994: 162). Da sich verschiedene Freizeitaktivitäten offenbar zu typischen Freizeitmustern verdichten, ist es hier sowohl inhaltlich als auch formal sinnvoll, die Aktivitäten nicht einzeln auszuwerten, sondern mit dem statistischen Verfahren der Hauptkomponentenanalyse in eine reduzierte Anzahl latenter Variablen (sogenannte Faktoren) zu verdichten.⁷ Obwohl die Anwendung dieses Verfahrens in der Freizeitforschung üblich ist, kann kritisch hinterfragt werden, ob es statistisch angemessen ist, die abhängigen Variablen auf diese Weise zu bestimmen, da die Merkmale der Variablen zu den Freizeitaktivitäten nur ordinalskaliert sind. Allerdings wird in der statistischen Literatur gezeigt, dass eine fünfstufige Ratingskala nicht zu substantiell verzerrten Ergebnissen führt (Bortz 1984: 124f.).⁸

Da die zu erklärenden Variablen für 1990 und 2003 vergleichbar sein sollen, werden die Faktoren gemeinsam für beide Jahre aus einem gepoolten Datensatz extrahiert, wobei nur Items berücksichtigt werden können, die für beide Untersuchungszeitpunkte identisch sind.⁹ Außerdem wird die Variable zu religiösen Aktivitäten (Kirchgang, Besuch religiöser Veranstaltungen) nicht berücksichtigt, da sich diese nicht eindeutig als Freizeitbeschäftigung definieren lässt (vgl. dazu auch Lamprecht und Stamm 1994: 330).

Wendet man die Hauptkomponentenanalyse mit den Standardparametern¹⁰ auf die zwölf verbleibenden Freizeitaktivitäten an, dann werden vier Faktoren extrahiert, die die abhängigen Variablen für die späteren Analysen bilden. Da es wahrscheinlich ist, dass die Hintergrundvariablen in der Realität (Nicht-Modellwelt) miteinander korrelieren, werden die Faktoren „schiefwinklig“ rotiert.¹¹

⁷ Dabei handelt es sich um ein mögliches Verfahren der Faktorenanalyse, bei dem lineare Kombinationen der Variablen gebildet werden (siehe dazu ausführlich Kim und Mueller 1978).

⁸ Zur Absicherung der Ergebnisse wurde zusätzlich eine Hauptkomponentenanalyse auf Basis von polykorrischen Korrelationen durchgeführt (vgl. Coenders und Saris 1995), die keine nennenswerten Unterschiede aufweist.

⁹ Um Veränderungen in der inhaltlichen Struktur der Faktoren über die Zeit hinweg zu prüfen, wurden zusätzlich für die beiden Jahre getrennte Hauptkomponentenanalysen durchgeführt. Es zeigt sich, dass die Ergebnisse sehr stabil sind, da sowohl die Faktoren der beiden Jahre inhaltlich identisch sind als auch die Faktorladungen keine nennenswerten Unterschiede aufweisen.

¹⁰ Alle Faktoren haben einen Eigenwert größer 1 (Kaiser-Kriterium). Zusätzlich bestätigen verschiedene Prüfkriterien (Bartlett's Test auf Nicht-Sphärizität, Kaiser-Meyer-Olkin-Maß) die Stichprobeneignung für das hier durchgeführte Verfahren (vgl. dazu Kaiser 1970).

¹¹ Zur Stabilitätsprüfung wurden die Faktoren zusätzlich „rechtwinklig“ (orthogonal) rotiert, d.h., dass keine Korrelationen zwischen den Faktoren zugelassen werden. Da die Ergebnisse sehr stabil sind, wird hier auf eine Darstellung verzichtet.

Tabelle 3-1 gibt die Ergebnisse der Hauptkomponentenanalyse wieder. Die einzelnen Faktoren sind inhaltlich plausibel und stehen mit den theoretischen und empirischen Klassifikationen gut in Einklang. Sie sind durch eine Einfachstruktur gekennzeichnet, d.h. dass die einzelnen Items in der Regel nur auf einem Faktor hoch laden, und spiegeln eindeutig unterschiedliche Arten von Freizeitverhalten wider. Nur die Items „Ausflüge und kurze Reisen machen“ und „Essen oder trinken gehen“ laden nicht ganz so hoch auf einem der vier Faktoren, was daran liegen kann, dass sich dahinter eine Vielzahl von möglichen Formen dieser Aktivitäten verbirgt.

Tabelle 3-1
Hauptkomponentenanalyse der Freizeitaktivitäten

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4
Besuch von Veranstaltungen wie Oper, klassische Konzerte, Theater, Ausstellungen	.68		.21	
Künstlerische und musische Tätigkeiten (Malerei, Musizieren, Fotografie, Theater, Tanz)	.67			
Fernsehen / Video	-.58	.30		.25
Ausflüge oder kurze Reisen machen	.43	.24		
Gegenseitige Besuche von Familienangehörigen oder Verwandten		.85		-.22
Gegenseitige Besuche von Nachbarn, Freunden, Bekannten		.66		
Ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten			.75	
Beteiligung in Parteien, in der Kommunalpolitik, Bürgerinitiativen			.75	
Besuch von Sportveranstaltungen	-.27		.21	.86
Aktive sportliche Betätigung				.69
Kinobesuch, Besuch von Pop- oder Jazzkonzerten, Tanzveranstaltungen / Disco	.29			.62
Essen oder trinken gehen (Café/Kneipe/Restaurant)	.28			.47
Erklärte Varianz (%)	25.2	11.1	9.7	8.6

N=25.872, Promax-Rotation, nur Faktorenladungen >.20 ausgewiesen.

Quellen: SOEP 1990 und 2003.

Der erste Faktor, im Folgenden als *Hochkultur* bezeichnet, umfasst Beschäftigungen, die den Konsum klassischer Kulturveranstaltungen (wie Oper, Konzerte, Theater, Ausstellungen) und die Ausübung künstlerischer und musischer Tätigkeiten abbilden. Auch „Ausflüge oder Kurzreisen unternehmen“ ist diesem Faktor zuzuordnen. Gleichzeitig lädt die Variable „Fernsehen / Video“ negativ auf diesem Faktor, d.h. dass diese Art der Beschäftigung selten ausgeführt wird. Insgesamt spiegelt diese Variable Aktivitäten zum Konsum und zur Ausübung von gehobener Kultur wider.

Der zweite Faktor - *soziale Kontakte* - beinhaltet Aktivitäten, die überwiegend im häuslichen Bereich angesiedelt sind. Im Mittelpunkt der Freizeitgestaltung steht hier das Zusammensein mit Familie, Freunden und Bekannten.

Der dritte Faktor - *Engagement* - beschreibt dagegen vor allem Freizeitbeschäftigungen, die sich durch politische und gesellschaftliche Partizipation auszeichnen. Neben der Beteiligung in Parteien und Bürgerinitiativen sind auch ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden und sozialen Diensten ein Ausdruck der Partizipation.

Der letzte Faktor - *Erlebnisorientierung* - verzeichnet hohe Ladungen auf verschiedenen Aktivitäten, die sich durch ihre Aktionsorientierung auszeichnen und auf Erleben ausgerichtet sind. Diese werden primär außerhäuslich durchgeführt und sind konsumorientiert wie z.B. der Besuch von Sportveranstaltungen, Kino, Disco, Restaurant- oder Kneipenbesuche, aber auch die aktive sportliche Betätigung.

3.2 Operationalisierung der erklärenden Variablen

Im Folgenden wird insbesondere der Zusammenhang zwischen dem Freizeitverhalten und der sozialen Lage untersucht, deren zentraler Indikator ökonomisches Kapital ist. Um für das Einkommen unverzerrte Schätzungen zu erhalten („omitted variable bias“), wird in den empirischen Modellen für weitere Merkmale kontrolliert, die sowohl das Einkommen als auch das Freizeitverhalten beeinflussen (King et al. 1994: 176ff.).

Die hier verwendeten Einkommen werden auf Grundlage der verfügbaren Jahreseinkommen auf Haushaltsebene berechnet und nach Haushaltsgröße und Altersstruktur bedarfsgewichtet

(Äquivalenzeinkommen).¹² Weil die Einkommensangaben aus den Jahren 1990 und 2003 stammen, werden sie inflationsbereinigt (Basisjahr 2001 = 100). Dadurch entsprechen die Angaben beider Jahre den Realeinkommen.¹³

Als weitere Variable wird die individuelle Bildung in die Analysen aufgenommen. Die hier verwendeten Bildungsvariablen basieren auf der CASMIN-Klassifikation, die neben den schulischen auch die beruflichen Bildungsabschlüsse berücksichtigt und eine aufsteigende Rangfolge der Abschlüsse unterstellt.¹⁴ Die ursprüngliche Klassifikation mit neun Ausprägungen (1a bis 3b) wird hier aus Gründen der Übersichtlichkeit zu drei Kategorien zusammengefasst. Keine (1a) oder eine geringe formale Bildung (1b) werden dabei zu CASMIN 1, alle anderen formalen Bildungsabschlüsse, die unterhalb des Tertiärbereichs angesiedelt sind (1c bis 2c_voc), zu CASMIN 2 und die tertiären Abschlüsse (3a und 3b) zu CASMIN 3 umcodiert.

Neben Einkommen und Bildung werden als Kontrollvariablen auch die horizontalen Ungleichheitsmerkmale Alter¹⁵ (linear und quadriert) sowie Geschlecht und Nationalität (deutsche vs. nicht-deutsche Staatsbürgerschaft) in die Modelle aufgenommen.

Unterschiede auf Basis von zeitlichen Restriktionen werden durch die tatsächliche durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit berücksichtigt. Personen, die nicht erwerbstätig sind, bekommen dabei einen Wert von 0 zugewiesen.

Daneben wird die Wohn- bzw. Lebensform betrachtet und danach unterschieden, ob jemand alleine lebt oder in einer Partnerschaft (Ehe oder Kohabitation). Außerdem wird das Alter des jüngsten Kindes im Haushalt (als binäre Variablen, die unterschiedliche Altersgruppen abbilden) in die Analysen aufgenommen. Die Referenzkategorie bilden dabei diejenigen Personen, in deren Haushalt kein Kind lebt.

¹² Äquivalenzskaliskonzepte gehen davon aus, dass ein Haushalt mit mehreren Personen günstiger wirtschaften kann als die gleiche Anzahl an Einpersonenhaushalten („Economies of Scale“). Außerdem wird unterstellt, dass das Haushaltseinkommen allen Mitgliedern zur Verfügung steht, dass die interne Verteilung keine individuellen Ungleichheiten produziert und dass sich Veränderungen in der Struktur der Haushalte nur auf das Niveau, nicht aber auf die Art des Bedarfs auswirken (vgl. Faik 1997: 15). Das Äquivalenzeinkommen lässt sich berechnen, indem das Haushaltsnettoeinkommen durch die Summe der Bedarfsgewichte geteilt wird. Die Berechnung der Bedarfsgewichte basiert hier auf sog. der „alten“ OECD-Skala, die dem Haushaltsvorstand ein Gewicht von 1, jeder weiteren Person über 15 Jahren eines von 0,7 und Kindern eines von 0,5 zuweist (vgl. dazu z.B. Hanesch et al. 2000: 48f.).

¹³ Um Heteroskedastizität zu vermeiden, werden die Einkommen zusätzlich logarithmiert.

¹⁴ Zur Beschreibung der einzelnen Kategorien siehe Tabelle A2 im Anhang.

¹⁵ Die jüngsten berücksichtigten Personen sind 17 Jahre alt, da Kinder und Jugendliche bis 16 Jahren im SOEP nicht befragt werden.

Um den möglichen Einfluss der Gelegenheitsstrukturen abzubilden, wird die Größe des Wohnortes verwendet.¹⁶ Dazu wurden die Gemeindegrößenklassen zu vier binären Variablen zusammengefasst.

4 Unterschiede im Freizeitverhalten: Empirische Ergebnisse

Ziel der folgenden Analysen ist es zu prüfen, ob Unterschiede im Freizeitverhalten (nach wie vor) durch sozio-ökonomische Unterschiede bedingt werden. Zum einen wird dabei der Zusammenhang zwischen verschiedenen sozialstrukturellen Merkmalen und der Gestaltung der Freizeit untersucht. Zum anderen soll insbesondere geklärt werden, ob die Bedeutung der horizontalen Ungleichheitsmerkmale Einkommen und Bildung im Zeitverlauf ab- oder zunimmt. Der Einfluss der einzelnen Merkmale und die Veränderungen werden mit Hilfe linearer Regressionsmodelle getestet (vgl. z.B. Hamilton 1992), da die abhängigen Variablen metrisch sind.¹⁷ Da zwei Zeitpunkte betrachtet werden und die Stichproben nicht völlig unabhängig voneinander sind, werden Panelmodelle geschätzt, die für die serielle Korrelation im Fehlerterm kontrollieren, welche aufgrund der wiederholten Beobachtung einzelner Individuen entstehen kann (vgl. dazu Greene 2000: 557ff.).¹⁸

Für jede der vier abhängigen Variablen, die unterschiedliche Freizeitmuster abbilden, werden zwei Modellspezifikationen geschätzt. Die Modelle 1 berücksichtigen jeweils nur die Haupteffekte der erklärenden Variablen. Dadurch soll der Einfluss sozialstruktureller Merkmale (für 1990 und 2003 gemeinsam) untersucht werden. In die Modelle 2 werden zusätzlich zu den Haupt- auch Interaktionseffekte der klassischen Ungleichheitsmerkmale mit dem Jahr aufgenommen. Dadurch kann überprüft werden, ob sich die Erklärungskraft von Einkommen und Bildung im Zeitverlauf verändert.

¹⁶ Da im SOEP 1990 nicht erfasst wurde, ob im Haushalt ein Auto vorhanden ist, kann dieser Aspekt hier nicht weiter berücksichtigt werden.

¹⁷ Die einzelnen Faktoren können theoretisch Werte von $-$ bis $+$ unendlich annehmen (mit einem Mittelwert von 0 und einer Standardabweichung von 1).

¹⁸ Im Folgenden werden die geschätzten Effekte von Random-Effects-Modellen dargestellt und diskutiert. Es zeigt sich jedoch, dass alternative Modellspezifikationen (OLS und Fixed-Effects-Modelle) zu substantiell gleichen Ergebnissen führen. Aus diesem Grund wird auf deren Darstellung verzichtet.

4.1 Die Determinanten des Freizeitverhaltens

Zunächst werden die beiden Freizeitaktivitäten, die eng mit dem Konsum von Waren und Dienstleistungen verknüpft sind, *Hochkultur* und *Erlebnisorientierung*, näher betrachtet. Es wird erwartet, dass der Einfluss des Einkommens hier bedeutsam ist, da die Ausübung dieser Aktivitäten oft ökonomische Ressourcen erfordert. Anschließend wird auf die Faktoren *soziale Kontakte* und *Engagement* eingegangen, die vermutlich eher zeitlichen als ökonomischen Restriktionen unterworfen sind und somit weniger vom Einkommen abhängen sollten.

Hochkultur

Bei Betrachtung der Merkmale, die einen Einfluss auf die Ausübung von Hochkultur haben (vgl. Tabelle 4-1, Modell 1), zeigt sich, dass mit zunehmendem Alter eine Abnahme der Aktivität zu verzeichnen ist, wobei dieser Verlauf nicht linear ist. Auch Männer sind seltener in diesem Bereich aktiv. Gleiches gilt für Personen, die nicht die deutsche Staatsbürgerschaft haben.

Daneben ist auch die Wohn- bzw. Lebensform ein Indikator für die Ausübung von Freizeitaktivitäten im Bereich der Hochkultur. Das Zusammenwohnen mit einem Partner (ehelich oder unehelich) verringert die passive oder aktive Ausübung von kulturellen Aktivitäten. Gleiches gilt, wenn Kind(er) im Haushalt leben. Allerdings spielt hier das Alter des jüngsten Kindes eine wichtige Rolle: je jünger, desto seltener wird Hochkultur konsumiert oder ausgeübt. Neben der Zeit, die für die Kinderbetreuung aufgebracht werden muss, stellt auch die Erwerbstätigkeit eine zeitliche Restriktion für das Freizeitverhalten dar. Je länger die durchschnittliche tatsächliche wöchentliche Arbeitszeit ist, desto seltener werden Freizeitaktivitäten, die hochkultureller Art sind, besucht oder praktiziert. Daneben gibt es auch einen signifikanten Stadt-Land-Effekt, denn mit zunehmender Einwohnerzahl des Wohnortes steigen die Gelegenheitsstrukturen für ein hochkulturelles Freizeitverhalten. Insbesondere das Leben in einer Großstadt (mit mehr als einer halben Million Einwohnern) hat einen positiven Einfluss.

Die horizontalen Ungleichheitsmerkmale Bildung und Einkommen beeinflussen, wie erwartet, die Ausübung von Hochkultur deutlich. Je höher das individuelle Bildungsniveau ist, desto eher werden Kulturveranstaltungen besucht oder hochkulturelle Aktivitäten praktiziert. Personen, die höchstens einen Pflichtschulabschluss (Hauptschule) haben, üben signifikant

Tabelle 4-1

Die Determinanten der Ausübung von hochkulturellen Freizeitaktivitäten.[§]

	Modell 1		Modell 2	
	Koeff.	s.e.	Koeff.	s.e.
Jahr				
<i>1990</i>				
2003	-.13**	(.01)	-1.69**	(.20)
Bildung				
<i>CASMIN 2</i>				
CASMIN 1	-.29**	(.02)	-.34**	(.02)
CASMIN 3	.55**	(.02)	.73**	(.04)
CASMIN 1 * Jahr			.08**	(.03)
CASMIN 3 * Jahr			-.23**	(.04)
Einkommen[§]				
Äquivalenzeinkommen (ln)	.33**	(.01)	.22**	(.02)
Äquivalenzeinkommen (ln)*Jahr			.17**	(.02)
Alter				
linear	-.01**	(.00)	-.01**	(.00)
quadriert	.00004*	(.00)	.00005*	(.00)
Geschlecht				
<i>weiblich</i>				
männlich	-.13**	(.01)	-.13**	(.01)
Partner in HH				
<i>nein</i>				
ja	-.19**	(.01)	.19**	(.01)
Alter jüngstes Kind in HH				
<i>keine Kinder (unter 15)</i>				
0-3 Jahre	-.30**	(.02)	-.31**	(.02)
4-6 Jahre	-.21**	(.02)	-.21**	(.02)
7-10 Jahre	-.14**	(.02)	-.14**	(.02)
11-14 Jahre	-.04	(.02)	-.04	(.02)
Wöchentliche Arbeitszeit	-.002**	(.00)	-.002**	(.00)
Nationalität				
<i>deutsch</i>				
nicht-deutsch	-.36**	(.02)	-.36**	(.02)
Gemeindegröße				
<i>bis 20.000 Einw.</i>				
bis 100.000 Einw.	-.0007	(.02)	-.003	(.02)
bis 500.000 Einw.	.05*	(.02)	.05*	(.02)
über 500.000 Einw.	.20**	(.02)	.20**	(.02)
Konstante	-2.15**	(.11)	-1.11**	(.18)
R ²	.24		.24	
N	20.626		20.626	
N(abs.)	24.706		24.706	

[§] Ergebnisse linearer Regressionsmodelle; Random-Effects-Modelle, Referenzkategorien kursiv, Standardfehler in Klammern.

Signifikanzniveaus: ** p<0.01, * p<0.05.

[§] Äquivalenzeinkommen sind inflationsbereinigt (Basisjahr: 2001=100)

Quellen: SOEP 1990 und 2003, gepoolt.

seltener diese Art des Freizeitverhaltens aus als Personen mit einem mittleren Bildungsniveau. Dagegen erhöht ein Bildungsabschluss im Tertiärbereich signifikant die Teilnahme an bzw. die Ausübung von Hochkultur. Aber auch der Einfluss des Einkommens ist signifikant. Je mehr Geld eine Person zur Verfügung hat, desto häufiger werden in der Freizeit hochkulturelle Veranstaltungen besucht bzw. Aktivitäten praktiziert.

Erlebnisorientierung

Wie auch bei der Hochkultur hat das Alter bei erlebnisorientierten Freizeitaktivitäten einen signifikant negativen Einfluss (vgl. Tabelle 4-2, Modell 1), der ebenfalls nicht linear ist (wie der signifikante Effekt der quadrierten Altersvariable zeigt). Außerdem zeigen sich ähnliche Zusammenhangsstrukturen wie beim Faktor, der hochkulturelle Aktivitäten nachbildet, für die Nationalität, die Wohnform und die Arbeitszeit. Auch das Geschlecht bestimmt die Häufigkeit für Freizeitaktivitäten in diesem Bereich, allerdings sind es hier die Frauen, die weniger aktiv sind. Im Gegensatz zur Hochkultur ist hier der Einfluss der Gelegenheitsstrukturen, dargestellt durch Stadt-Land-Unterschiede, kaum bedeutsam. Nur Personen, die in einer Großstadt wohnen, üben signifikant mehr erlebnisorientierte Aktivitäten aus.

Während das individuelle Bildungsniveau die Ausübung von hochkulturellen Aktivitäten deutlich beeinflusst, sind die Effekte bei der Erlebnisorientierung - obwohl sie in die gleiche Richtung zielen - schwächer ausgeprägt. Dagegen ist der Zusammenhang zwischen Einkommen und erlebnisorientierten Aktivitäten stark; wiederum steigt die Häufigkeit dieses Verhaltens mit zunehmendem Einkommen deutlich an.

Soziale Kontakte (im häuslichen Bereich)

Wie bei der Ausübung von hochkulturellen und erlebnisorientierten Aktivitäten sinkt mit zunehmendem Alter - wiederum nicht linear - die Häufigkeit der gegenseitigen Besuche von Familie und Freunden in der Freizeit (vgl. Tabelle 4-3, Modell 1). Doch im Gegensatz zu den beiden anderen bisher betrachteten Freizeitmustern sind es hier nicht-deutsche Staatsbürger, die in ihrer freien Zeit signifikant häufiger mit anderen im häuslichen Bereich zusammen sind. Aber auch das Zusammenleben mit einem Partner und/oder Kind(ern) erhöht die Tendenz für diese Art der Freizeitgestaltung, insbesondere wenn kleine Kinder (bis zu drei Jahren alt) im Haushalt wohnen. Männer treffen sich seltener als Frauen bei sich oder bei anderen

Tabelle 4-2

Die Determinanten der Ausübung von erlebnisorientierten Freizeitaktivitäten[§]

	Modell 1		Modell 2	
	Koeff.	s.e.	Koeff.	s.e.
Jahr				
<i>1990</i>				
2003	-.13**	(.01)	-1.69**	(.20)
Bildung				
<i>CASMIN 2</i>				
CASMIN 1	-.29**	(.02)	-.34**	(.02)
CASMIN 3	.55**	(.02)	.73**	(.04)
CASMIN 1 * Jahr			.08**	(.03)
CASMIN 3 * Jahr			-.23**	(.04)
Einkommen[§]				
Äquivalenzeinkommen (ln)	.33**	(.01)	.22**	(.02)
Äquivalenzeinkommen (ln)*Jahr			.17**	(.02)
Alter				
linear	-.01**	(.00)	-.01**	(.00)
quadriert	.00004*	(.00)	.00005*	(.00)
Geschlecht				
<i>weiblich</i>				
männlich	-.13**	(.01)	-.13**	(.01)
Partner in HH				
<i>nein</i>				
ja	-.19**	(.01)	.19**	(.01)
Alter jüngstes Kind in HH				
<i>keine Kinder (unter 15)</i>				
0-3 Jahre	-.30**	(.02)	-.31**	(.02)
4-6 Jahre	-.21**	(.02)	-.21**	(.02)
7-10 Jahre	-.14**	(.02)	-.14**	(.02)
11-14 Jahre	-.04	(.02)	-.04	(.02)
Wöchentliche Arbeitszeit	-.002**	(.00)	-.002**	(.00)
Nationalität				
<i>deutsch</i>				
nicht-deutsch	-.36**	(.02)	-.36**	(.02)
Gemeindegröße				
<i>bis 20.000 Einw.</i>				
bis 100.000 Einw.	-.0007	(.02)	-.003	(.02)
bis 500.000 Einw.	.05*	(.02)	.05*	(.02)
über 500.000 Einw.	.20**	(.02)	.20**	(.02)
Konstante	-2.15**	(.11)	-1.11**	(.18)
R ²	.24		.24	
N	20.626		20.626	
N(abs.)	24.706		24.706	

[§] Ergebnisse linearer Regressionsmodelle; Random-Effects-Modelle, Referenzkategorien kursiv, Standardfehler in Klammern.

Signifikanzniveaus: ** p<0.01, * p<0.05.

[§] Äquivalenzeinkommen sind inflationsbereinigt (Basisjahr: 2001=100)

Quellen: SOEP 1990 und 2003, gepoolt.

Tabelle 4-3

Die Determinanten von sozialen Kontakten in der Freizeit[§]

	Modell 1		Modell 2	
	Koeff.	s.e.	Koeff.	s.e.
Jahr				
<i>1990</i>				
2003	.08**	(.01)	-.21	(.23)
Bildung				
<i>CASMIN 2</i>				
CASMIN 1	-.02	(.02)	-.03	(.02)
CASMIN 3	-.06**	(.02)	-.04	(.04)
CASMIN 1 * Jahr			.02	(.03)
CASMIN 3 * Jahr			-.02	(.04)
Einkommen[§]				
Äquivalenzeinkommen (ln)	.12**	(.01)	.10**	(.02)
Äquivalenzeinkommen (ln)*Jahr			.03	(.02)
Alter				
linear	-.02**	(.00)	-.02**	(.00)
quadriert	.0001**	(.00)	.0001**	(.00)
Geschlecht				
<i>weiblich</i>				
männlich	-.07**	(.01)	-.07**	(.01)
Partner in HH				
<i>nein</i>				
ja	.04*	(.02)	.04*	(.02)
Alter jüngstes Kind in HH				
<i>keine Kinder (unter 15)</i>				
0-3 Jahre	.10**	(.02)	.10**	(.02)
4-6 Jahre	-.001	(.03)	-.002	(.03)
7-10 Jahre	-.09**	(.02)	-.09**	(.02)
11-14 Jahre	-.09**	(.02)	-.09**	(.02)
Wöchentliche Arbeitszeit	-.002**	(.00)	-.002**	(.00)
Nationalität				
<i>deutsch</i>				
nicht-deutsch	.10**	(.02)	.10**	(.02)
Gemeindegröße				
<i>bis 20.000 Einw.</i>				
bis 100.000 Einw.	.09**	(.02)	.09**	(.02)
bis 500.000 Einw.	.12**	(.02)	.12**	(.02)
über 500.000 Einw.	.12**	(.02)	.12**	(.02)
Konstante	-.51**	(.13)	-.31	(.20)
R ²	.04		.04	
N	20.626		20.626	
N(abs.)	24.706		24.706	

[§] Ergebnisse linearer Regressionsmodelle; Random-Effects-Modelle, Referenzkategorien kursiv, Standardfehler in Klammern.

Signifikanzniveaus: ** p<0.01, * p<0.05.

[§] Äquivalenzeinkommen sind inflationsbereinigt (Basisjahr: 2001=100)

Quellen: SOEP 1990 und 2003, gepoolt.

Zuhause. Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit hat einen signifikant negativen Effekt. Auch zwischen dem Wohnort und der Häufigkeit der sozialen Kontakte im häuslichen Bereich besteht ein positiver Zusammenhang: je mehr Einwohner der Ort hat, an dem man lebt, desto öfter finden in der Freizeit gegenseitige Besuche statt.

Das individuelle Bildungsniveau ist für dieses Freizeitmuster weniger bedeutsam und es zeigt sich ein anderes Bild als bei hochkulturellen und erlebnisorientierten Aktivitäten. Während sich Personen mit einer geringen formalen Bildung nicht von Personen mit mittleren Abschlüssen unterscheiden, treffen sich Personen mit einem tertiären Bildungsabschluss in ihrer Freizeit weniger mit Familie und Freunden. Wiederum zeigt sich ein positiver Zusammenhang zwischen dem Einkommen und der Häufigkeit der gegenseitigen Besuche von Familie und Freunden. Allerdings ist dieser Effekt schwächer als bei den Freizeitbeschäftigungen, die eng mit dem Konsum von Waren und Dienstleistungen verbunden sind.

Engagement

Im Gegensatz zu den drei bisher betrachteten Freizeitmustern steigt das politische und ehrenamtliche Engagement mit zunehmendem Alter an (vgl. Tabelle 4-4, Modell 1). Auch hier ist der Verlauf nicht linear. Daneben hat auch das Geschlecht (Männer häufiger als Frauen) und die Nationalität einen Einfluss. Wie bei hochkulturellen und erlebnisorientierten Aktivitäten sind Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft im Gegensatz zu ihren nicht-deutschen Mitbürgern gesellschaftlich engagierter. Das Zusammenleben mit Anderen (Partner und/oder Kindern) führt dazu, dass in der Freizeit häufiger politische oder ehrenamtliche Aktivitäten ausgeübt werden. Insbesondere wenn Kinder im Haushalt leben, die in den Kindergarten oder die Schule gehen, nimmt das Engagement zu. Ein begrenztes Zeitbudget, u.a. durch lange Arbeitszeiten, verringert die gesellschaftliche Partizipation. Im Unterschied zu den Freizeitmustern Hochkultur, Erlebnisorientierung und soziale Kontakte hat die Wohnortgröße hier einen negativen Effekt: je mehr Einwohner, desto seltener werden politische Aktivitäten oder ehrenamtliches Engagement ausgeübt.

Die aktive Teilnahme am politischen und gesellschaftlichen Leben wird auch von den horizontalen Ungleichheitsmerkmalen Bildung und Einkommen bestimmt. Personen mit niedriger Bildung (CASMIN 1) engagieren sich in der Freizeit seltener als Personen mit einer mittleren Bildung (CASMIN 2). Höher Gebildete (CASMIN 3) sind dagegen häufiger politisch oder ehrenamtlich aktiv.

Tabelle 4-4

Die Determinanten der Ausübung von gesellschaftlichem Engagement in der Freizeit[§]

	Modell 1		Modell 2	
	Koeff.	s.e.	Koeff.	s.e.
Jahr				
<i>1990</i>				
2003	-.12**	(.01)	-.48*	(.22)
Bildung				
<i>CASMIN 2</i>				
CASMIN 1	-.12**	(.02)	-.17**	(.02)
CASMIN 3	.09**	(.02)	.22**	(.04)
CASMIN 1 * Jahr			.10**	(.03)
CASMIN 3 * Jahr			-.15**	(.04)
Einkommen[§]				
Äquivalenzeinkommen (ln)	.05**	(.01)	.03	(.02)
Äquivalenzeinkommen (ln)*Jahr			.04	(.02)
Alter				
linear	.04**	(.00)	.04**	(.00)
quadriert	-.0003**	(.00)	-.0003**	(.00)
Geschlecht				
<i>weiblich</i>				
männlich	.20**	(.01)	.20**	(.01)
Partner in HH				
<i>nein</i>				
ja	.10**	(.02)	.10**	(.02)
Alter jüngstes Kind in HH				
<i>keine Kinder (unter 15)</i>				
0-3 Jahre	.03	(.02)	.03	(.02)
4-6 Jahre	.10**	(.03)	.10**	(.03)
7-10 Jahre	.14**	(.02)	.15**	(.02)
11-14 Jahre	.18**	(.02)	.18**	(.02)
Wöchentliche Arbeitszeit	-.002**	(.00)	-.002**	(.00)
Nationalität				
<i>deutsch</i>				
nicht-deutsch	-.31**	(.02)	-.30**	(.02)
Gemeindegröße				
<i>bis 20.000 Einw.</i>				
bis 100.000 Einw.	-.13**	(.02)	-.13**	(.02)
bis 500.000 Einw.	-.22**	(.02)	-.22**	(.02)
über 500.000 Einw.	-.31**	(.02)	-.31**	(.02)
Konstante	-1.35**	(.12)	-1.14**	(.19)
R ²	.09		.09	
N	20.626		20.626	
N(abs.)	24.706		24.706	

[§] Ergebnisse linearer Regressionsmodelle; Random-Effects-Modelle, Referenzkategorien kursiv, Standardfehler in Klammern.

Signifikanzniveaus: ** p<0.01, * p<0.05.

[§] Äquivalenzeinkommen sind inflationsbereinigt (Basisjahr: 2001=100)

Quellen: SOEP 1990 und 2003, gepoolt.

Auch die Höhe des Einkommens beeinflusst diese Art der Freizeittätigkeit, allerdings ist der Effekt hier - im Vergleich zu den drei anderen Aktivitätsmustern - nicht so stark ausgeprägt.

Insgesamt bestätigen die empirischen Ergebnisse, entsprechend früherer Befunde (z.B. Wippler 1973; Scheuch und Scherhorn 1977; Giegler 1982; Lamprecht und Stamm 1994), dass das Freizeitverhalten entscheidend von Alter, Geschlecht und Bildung abhängt. Aber auch zeitliche Restriktionen, die durch Arbeitszeiten und kleine Kinder im Haushalt bestehen, beeinflussen die spezifische Art des Freizeitverhaltens ebenso wie die offenbar besseren Gelegenheitsstrukturen in Großstädten. Im Großen und Ganzen können Art und Umfang des Freizeitverhaltens durch sozialstrukturelle Merkmale relativ gut vorhergesagt werden.

Doch während die Erklärungskraft bei hochkulturellen und erlebnisorientierten Aktivitäten (mit R^2 -Werten von .24 und .34) als gut bezeichnet werden kann, ist sie für die anderen beiden Freizeitmuster geringer, wie die niedrigen R^2 -Werte von .04 für soziale Kontakte bzw. von .09 für Engagement zeigen.

Zahlreiche Arbeiten kommen zu dem Schluss, dass das Einkommen keine bzw. nur eine schwache Determinante des Freizeitverhaltens ist (u.a. Scheuch und Scherhorn 1977; Kelly 1980; Uttitz 1985). Andere Autoren sehen zwar gewisse Zusammenhänge zwischen Einkommen und Freizeitverhalten (z.B. Wippler 1973: 103), betonen jedoch, dass das Einkommen in enger Verbindung mit anderen Merkmalen wie Bildung, Wohnsituation oder Anzahl der Kinder im Haushalt steht und somit nicht direkt für die Unterschiede im Freizeitverhalten verantwortlich ist. Allerdings konnte hier mit den SOEP-Daten gezeigt werden, dass sich selbst bei Kontrolle von Drittvariablen signifikante Einkommenseffekte - insbesondere bei den konsumorientierten Aktivitäten - nachweisen lassen.

Bei Betrachtung der Relation der Erklärungskraft der sozialstrukturellen Merkmale wird deutlich, dass das Einkommen einen deutlichen Einfluss auf das Freizeitverhalten hat.¹⁹ So ist bei den hochkulturellen Aktivitäten der Einkommenseffekt neben der Bildung und der Nationalität am deutlichsten ausgeprägt. Bei der Erlebnisorientierung hat der Einkommenseffekt sogar die stärkste Erklärungskraft. Daneben erweisen sich die horizontalen Ungleichheitsmerkmale Alter und Geschlecht als starke Determinanten. Aber auch bei den sozialen Kontakten ist der

¹⁹ Die relative Wichtigkeit der Variablen kann annähernd über den Vergleich der t-Werte quantifiziert werden. Diese lassen sich berechnen, indem der Koeffizient durch den Standardfehler geteilt wird. Einen Hinweis dafür, welche Variablen für die Vorhersage geeignet sind, bietet der Richtwert von +2 bzw. -2. Dabei gilt: je größer bzw. kleiner die t-Werte sind, desto stärker ist der Einfluss der Variable.

Einfluss des Einkommens nach dem des Alters am stärksten. Dagegen sind beim politischen und gesellschaftlichen Engagement nur schwache Bildungs- und Einkommenseffekte zu verzeichnen. Hier liefern die horizontalen Ungleichheitsmerkmale Alter, Geschlecht und Nationalität den höchsten Erklärungsbeitrag.

4.2 Die Persistenz sozio-ökonomischer Unterschiede im Freizeitverhalten

Abschließend wird untersucht, ob die klassischen Ungleichheitsmerkmale Einkommen und Bildung im Zeitverlauf an Bedeutung verlieren. Die Veränderungen über die Zeit werden durch die Aufnahme von Interaktionseffekten zwischen Bildung bzw. Einkommen und dem Erhebungsjahr als binäre Variable modelliert (vgl. Tabellen 4-1 bis 4-4, Modelle 2). Tabelle 4-5 veranschaulicht den Einfluss des Einkommens und der Bildung über die Zeit hinweg. Dabei können die Effekte für 2003 durch Addition bzw. Subtraktion der Interaktionseffekte zu den Haupteffekten (für das Jahr 1990) gebildet werden.²⁰

Im Zeitverlauf zeigt sich, dass der Einfluss der individuellen Bildung bei hochkulturellen Aktivitäten abnimmt, denn die Effekte für die untere (CASMIN 1) und die obere Bildungsgruppe (CASMIN 3) nähern sich der mittleren Gruppe (CASMIN 2) an. Dagegen nimmt der Einfluss des Einkommens im Zeitverlauf zu. Während der Einkommenseffekt 1990 einen Wert von .22 aufweist, ist er im Jahr 2003 mit .39 signifikant höher.²¹ Die Ausübung von Aktivitäten im Bereich der Hochkultur hängt also zunehmend vom Einkommen ab, während sich die Einflüsse der individuellen Bildungsniveaus angleichen.

Auch erlebnisorientierte Freizeitaktivitäten sind eng mit dem Konsum von Waren und Dienstleistungen verbunden. Von 1990 auf 2003 nimmt der Einkommenseffekt signifikant zu (von .20 auf .33). Während sich für die untere Bildungsgruppe (CASMIN 1) keine signifikante

²⁰ Bei Interaktionen zwischen kategorialen und metrischen Merkmalen kann, hier am Beispiel des Einkommens dargestellt, die Regressionsgleichung $Y = \beta_0 + \beta_1 X + \beta_2 Z + \beta_3 XZ + \epsilon$ (mit Y: Freizeitverhalten; X: Jahr mit X = 0 für 1990 und X = 1 für 2003; Z: Einkommen) so umgeformt werden, dass für das Jahr 1990 (X = 0) gilt: $Y = \beta_0 + \beta_2 Z + \epsilon$ und für das Jahr 2003 (X = 1): $Y = \beta_0 + \beta_1 + \beta_2 Z + \beta_3 Z + \epsilon$ bzw. $Y = \beta_0 + \beta_1 + (\beta_2 + \beta_3) Z + \epsilon$. Der Einkommenseinfluss auf das Freizeitverhalten ist damit für das Jahr 1990 gleich β_2 und für 2003 gleich $(\beta_2 + \beta_3)$. Der Koeffizient β_3 erfasst die Differenz des Einkommenseffekts zwischen 1990 und 2003.

²¹ Die Signifikanzen für die Effekte des Jahres 2003 wurden auf Basis des statistischen post-hoc probing berechnet (Aiken und West 1991: 14ff.). Dadurch wird getestet, ob die Effekte signifikant von 0 verschieden sind.

Veränderung des Einflusses über die Zeit zeigt, nimmt für Hochgebildete (CASMIN 3) der Effekt zwischen 1990 und 2003 signifikant zu, d.h. für die Ausübung von Freizeitaktivitäten im Bereich der Erlebnisorientierung wird das individuelle Bildungsniveau bei dieser Gruppe wichtiger.

Tabelle 4-5

Der Einfluss von Einkommen und Bildung im Zeitverlauf

	Kultur (F1)	Erlebnis (F4)	Soziale Kontakte (F2)	Engagement (F3)
Einkommenseffekt				
1990	.22**	.20**	.10**	.03
Interaktionseffekt 2003	.17**	.13**	.03	.04
2003 [§]	.39**	.33**	.13**	.07**
Bildungseffekt				
<i>CASMIN 1</i>				
1990	-.34**	-.21**	-.03	-.17**
Interaktionseffekt 2003	.08**	-.01	.02	.10**
2003 [§]	-.26**	-.22**	-.01	-.07**
<i>CASMIN 3</i>				
1990	.73**	-.04	-.04	.22**
Interaktionseffekt 2003	-.23**	.11**	-.02	-.15**
2003 [§]	.50**	.07**	-.06	.07**

[§] Die Signifikanzen für die Effekte 2003 wurden auf Basis des statistischen post-hoc probing berechnet (vgl. dazu Aiken und West 1991: 14ff), Signifikanzniveau: ** $p < 0.01$.

Quellen: SOEP 1990 und 2003, eigene Berechnungen auf Basis von Modell 2, Tabellen 2 bis 5.

Bei den sozialen Kontakten handelt es sich um eine Freizeitaktivität, die vermutlich eher zeitlichen als ökonomischen Restriktionen unterworfen ist. Im Zeitverlauf ist keine signifikante Zunahme des Einkommenseffekts zu beobachten, allerdings zeigt sich auch hier, dass das Einkommen nach wie vor einen signifikant positiven Einfluss auf die Ausübung dieser Aktivität hat. Das individuelle Bildungsniveau hat weder 1990 noch 2003 einen Einfluss auf gegenseitige Treffen mit der Familie oder Freunden.

Beim politischen und gesellschaftlichen Engagement zeigt sich, dass das individuelle Bildungsniveau im Laufe der Zeit unwichtiger wird. Sowohl für die untere als auch für die obere Bildungsgruppe verliert der Einfluss der Bildung zwischen 1990 und 2003 an Bedeutung. Dagegen nimmt hier - wie auch bei Freizeitaktivitäten im Bereich der Hochkultur und der Erlebnisorientierung - der Einkommenseffekt zu. Während das Einkommen 1990 keinen

Einfluss auf die Ausübung von politischem Engagement und ehrenamtlichen Tätigkeiten hat, beeinflusst die Höhe des Einkommens diese Art der Freizeitgestaltung im Jahr 2003 signifikant.

Insgesamt zeigt sich, dass sich die unterschiedlichen Bildungsgruppen bei fast allen Freizeitmustern über die Zeit hinweg annähern oder aber, dass der Einfluss der Bildung gleich bleibt. Nur für die Gruppe der Hochgebildeten zeigt sich eine Zunahme des Einflusses bei erlebnisorientierten Aktivitäten. Demgegenüber zeigt sich für das Einkommen, dass das Freizeitverhalten nicht nur nach wie vor, sondern sogar zunehmend durch die ökonomische Situation bestimmt wird.

5 Fazit

Die klassische Ungleichheitsforschung führt Unterschiede im Lebensstil bzw. im Freizeitverhalten primär auf die soziale Lage zurück. Demgegenüber messen zahlreiche soziologische Untersuchungen zum Freizeitverhalten wie auch die Vertreter der Lebensstilkonzepte insbesondere dem Einkommen eine geringe Erklärungskraft bei.

Um empirisch zu prüfen, wodurch das Freizeitverhalten in Westdeutschland determiniert wird und ob der Einfluss von Bildung und Einkommen im Zeitverlauf tatsächlich abnimmt, wurden Random-Effects-Modelle für vier Arten von Freizeitstilen anhand der Daten des SOEP geschätzt. Es zeigt sich, dass bei Freizeitaktivitäten, die eng mit dem Konsum von Waren und Dienstleistungen verbunden sind, keinesfalls von einer Entkopplung von sozialer Lage und Lebensstil gesprochen werden kann. Vielmehr wird die Bedeutung des ökonomischen Kapitals im Zeitverlauf sogar wichtiger. Bei den Aktivitäten, die auf den ersten Blick weniger kostenintensiv sind - soziale Kontakte und Engagement – ist der Einkommenseffekt schwächer und es ist auch keine Zunahme des Einflusses im Zeitverlauf beobachtbar. Allerdings ist der Einfluss des Einkommens bei den sozialen Kontakten konstant. Beim gesellschaftlichen Engagement hat das ökonomische Kapital nur einen schwachen Einfluss, der jedoch im Jahr 2003 signifikant ist.

Während für alle vier Freizeitbereiche die Bedeutung des Einkommens im Zeitverlauf konstant bleibt bzw. sogar zunimmt, zeigt sich für die Bildung ein anderes Bild. Denn trotz der

nach wie vor bestehenden Unterschiede im Freizeitverhalten der einzelnen Bildungsgruppen hat im Zeitverlauf eine Angleichung stattgefunden. Dieses Ergebnis entspricht der These von Peterson und Kern (1996), dass Individuen versuchen, die ganze Bandbreite an bestehenden Konsum- und Freizeitmöglichkeiten zu nutzen und das unabhängig vom Bildungsniveau. Aber auch die Bildungsexpansion kann für die zunehmende Abkopplung des Freizeitverhaltens von den formalen Bildungsabschlüssen, insbesondere im Bereich der Hochkultur, verantwortlich sein, da durch die zunehmende Höherqualifizierung der Bevölkerung die unteren Bildungsschichten schrumpfen und somit auch Kinder aus bildungsfernen Haushalten höhere Bildungsabschlüsse erreichen. Doch während die Bildungsunterschiede von 1990 auf 2003 an Bedeutung verlieren, zeigt sich für das Einkommen eine Verfestigung der bestehenden Ungleichheitsstrukturen bezüglich der Gestaltung der Freizeit.

Insgesamt kann die These einer Entkopplung von sozialer Lage und Freizeitverhalten nicht bestätigt werden, denn die Wahl der Aktivitäten wird nach wie vor deutlich durch sozialstrukturelle Merkmale bestimmt. Doch nicht allein die Relevanz von sozialstrukturellen Determinanten lässt vermuten, dass es sich bei der Freizeitgestaltung um einen Lebensbereich handelt, der nicht losgelöst von sozialen Ungleichheitsstrukturen ist. Auch die unveränderte bzw. zunehmende Bedeutung von monetären Ressourcen bei der Ausübung von Freizeitaktivitäten lässt darauf schließen, dass die Individuen nicht - wie es das Wort Freizeit impliziert - völlig autonom und frei entscheiden können, sondern die Handlungen weiterhin an bestehende gesellschaftliche Ungleichheiten gebunden sind.

Literatur

- Aiken*, Leona S., Stephen G. *West* (1991): Multiple Regression. Testing and Interpreting Interactions. Newbury Park, CA: Sage.
- Becher*, Ursula A. J. (1990): Geschichte des modernen Lebensstils. Essen, Wohnen, Freizeit, Reisen. München: Beck.
- Beck*, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bögenhold*, Dieter (1994): Soziologie der Lebensstile. Substitution oder Ergänzung in der Tradition der sozialstratifikatorischen Forschung? Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 20: 439-459.
- Bortz*, Jürgen (1984): Lehrbuch der empirischen Forschung. Für Sozialwissenschaftler. Berlin et al.: Springer.
- Bourdieu*, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brauns*, Hildegard, Susanne *Steinmann* (1999): Educational Reform in France, West-Germany, and the United Kingdom. Updating the CASMIN Educational Classification. ZUMA Nachrichten 44: 7-44.
- Buth*, Sven, Harald *Johannsen* (1999): Determinieren soziale Strukturen Lebensstile? S. 576-589 in: Claudia Honnegger, Stefan Hradil und Franz Traxler (Hg.), Grenzenlose Gesellschaft? Verhandlungen des 29. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, des 16. Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, des 11. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Freiburg i. Br. 1998, Teil 1. Opladen: Leske + Budrich.
- Coenders*, Germà, Willem E. *Saris* (1995): Categorization and measurement quality. The choice between Pearson and Polychoric correlations. S. 125-144 in: Willem E. Saris und Ákos Münnich (Hg.), The Multitrait-Multimethod Approach to Evaluate Measurement Instruments. Budapest: Eötvös University Press.
- Deutsche Gesellschaft für Freizeit* (1996): Freizeit in Deutschland 1996. Erkrath: DGF.
- Diewald*, Martin, Jürgen *Schupp* (2004): Soziale Herkunft, Beziehung zu den Eltern und das kulturelle und soziale Kapital von Jugendlichen. S. 104-127 in: Marc Szydlik (Hg.), Generation und Ungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dumazedier*, Joffre (1974): Sociology of leisure. Amsterdam: Elsevier.
- Faik*, Jürgen (1997): Institutionelle Äquivalenzskalen als Basis von Verteilungsanalysen – Eine Modifizierung der Sozialhilfeskala. S. 13-42 in: Irene Becker und Richard Hauser (Hg.), Deutschland auf dem Weg zur Vierfüntel-Gesellschaft? Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Geißler*, Rainer (2002): Die Sozialstruktur Deutschlands. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Giegler*, Helmut (1982): Dimensionen und Determinanten der Freizeit: Eine Bestandsaufnahme der sozialwissenschaftlichen Freizeitforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Giegler*, Helmut (1986): Zur empirischen Semantik von Freizeitaktivitäten – Eine konfirmatorische Studie. S. 175-187 in: Hartmut Lüdtke, Sigurd Agricola und Uwe Karst (Hg.), Methoden der Freizeitforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Greene*, William H. (2000): Econometric Analysis. New Jersey: Prentice Hall International.
- Hamilton*, Lawrence C. (1992): Regression with Graphics. A Second Course in Applied Statistics. Belmont: Duxbury Press.

- Hanesch*, Walter, Peter *Krause*, Gerhard *Bäcker* (2000): Armut und Ungleichheit in Deutschland. Der neue Armutsbericht der Hans-Böckler-Stiftung, dem Deutschen Gewerkschaftsbund und dem Paritätischen Wohlfahrtsverband. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Hanhart*, Dieter (1964): Arbeiter in der Freizeit. Eine sozialpsychologische Untersuchung. Bern: Huber.
- Herlyn*, Ulfert, Gitta *Scheller*, Wulf *Tessin* (1994): Neue Lebensstile in der Arbeiterschaft? Opladen: Leske + Budrich.
- Hörning*, Karl Heinz, Matthias *Michailow* (1990): Lebensstil als Vergesellschaftungsform. Zum Wandel von Sozialstruktur und sozialer Integration. S. 501-522 in: Peter A. Berger und Stefan Hradil (Hg.), Lebenslagen - Lebensläufe - Lebensstile. Sonderband 7 der Sozialen Welt. Göttingen: Schwartz.
- Hörning*, Karl Heinz, Daniela *Ahrens*, Anette *Gerhard* (1996): Die Autonomie des Lebensstils. Wege zu einer Neuorientierung der Lebensstilforschung. S. 33-52 in: Otto G. Schwenk (Hg.), Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft. Opladen: Leske + Budrich.
- Hradil*, Stefan (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske + Budrich.
- Kaiser*, Henry F. (1970): A Second Generation Little Jiffy. *Psychometrika* 35: 401-415.
- Kaplan*, Max (1975): Leisure. Theory and Policy. New York: John Wiley Inc.
- Kelly*, John R. (1980): Outdoor Recreation Participation. A Comparative Analysis. *Leisure Science* 3: 129-154.
- Kelly*, John R. (1983): Leisure Identities and Interactions. London: George Allen & Unwin.
- Kim*, Jae-On, Charles W. *Mueller* (1978): Introduction to Factor Analysis. What It Is and How to Do It. Sage University Paper Series on Quantitative Applications in the Social Sciences, 07-013. Newbury Park, CA: Sage.
- King*, Gary, Robert O. *Keohane*, Sidney *Verba* (1994): Designing Social Inquiry. Scientific Inference in Qualitative Research. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- Klocke*, Andreas (1993): Sozialer Wandel, Sozialstruktur und Lebensstile in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Konietzka*, Dirk (1995): Lebensstile im sozialstrukturellen Kontext. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lamprecht*, Markus, Hanspeter *Stamm* (1994): Die soziale Ordnung der Freizeit. Soziale Unterschiede im Freizeitverhalten der Schweizer Wohnbevölkerung. Zürich: Seismo.
- Lamprecht*, Markus und Hanspeter *Stamm* (1995): Soziale Differenzierung und soziale Ungleichheit im Breiten- und Freizeitsport. *Sportwissenschaft* 25: 265-284.
- Lüdtk*e, Hartmut (1989): Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile. Opladen: Leske + Budrich.
- Lüdtk*e, Hartmut (1995): Zeitverwendung und Lebensstile. Empirische Analysen zu Freizeitverhalten, expressiver Ungleichheit und Lebensqualität in Westdeutschland. Marburger Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung Bd. 5. Marburg: Institut für Soziologie der Philipps-Universität.
- Müller*, Walter, Dietmar *Haun* (1994): Bildungsungleichheit im Sozialen Wandel. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46: 1-42.
- Müller-Schneider*, Thomas (1996): Wandel der Milieulandschaft in Deutschland. Von hierarchisierenden zu subjektorientierten Wahrnehmungsmustern. *Zeitschrift für Soziologie* 25: 190-206.
- Murphy*, James (1974): Concepts of Leisure. Philosophical Implications. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.

- Nave-Herz*, Rosemarie, Bernhard *Nauck* (1978): Familie und Freizeit. Eine empirische Studie. München: Juventa.
- Neuhoff*, Hans (2001): Wandlungsprozesse elitärer und populärer Geschmackskultur? Die „Allesfresser-Hypothese“ im Ländervergleich USA/Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53: 751-772.
- Opaschowski*, Horst W. (1983): Arbeit, Freizeit, Lebenssinn? Orientierungen für eine Freizeit, die längst begonnen hat. Opladen: Leske + Budrich.
- Opaschowski*, Horst W. (1993): Freizeitökonomie. Marketing von Erlebniswelten. Opladen: Leske + Budrich.
- Parsons*, Talcott (1968): The Structure Of Social Action. New York: Free Press.
- Peterson*, Richard A., Roger M. *Kern* (1996): Changing Highbrow Raster. From Snob to Omnivore. *American Sociological Review* 61: 900-907.
- Preisendörfer*, Peter (2001): Sozialprofil und Lebenslage von Haushalten ohne Auto. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53: 734-750.
- Ragheb*, Mounir G., Richard L. *Tate* (1993): A Behavioural Model of Leisure Participation, based on Leisure Attitude, Motivation and Satisfaction. *Leisure Studies* 12: 61-70.
- Reichenwallner*, Martina (2000): Lebensstile zwischen Struktur und Entkopplung. Beziehungen zwischen Lebensweisen und sozialen Lagen. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Rössel*, Jörg, Claudia *Beckert-Zieglschmid* (2002): Die Reproduktion kulturellen Kapitals. *Zeitschrift für Soziologie* 31: 497-513.
- Schäfers*, Bernhard (1995): Gesellschaftlicher Wandel in Deutschland. Ein Studienbuch zur Sozialstruktur und Sozialgeschichte der Bundesrepublik. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Scheuch*, Erwin K., Gerhard *Scherhorn* (1977): Soziologie der Freizeit und des Konsums. 2. Auflage. Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 11. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Schmitz-Scherzer*, Reinhard (1974): Sozialpsychologie der Freizeit. Bericht über den Stand der Freizeitforschung in Soziologie und Psychologie. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneider*, Thorsten, Jürgen *Schupp* (2002): Berliner sind Kulturliebhaber - Die Nutzung des Kulturangebots im bundesdeutschen Vergleich. *DIW Wochenbericht* 4: 63-67.
- Schulze*, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M. et al.: Campus.
- Schupp*, Jürgen, Gert G. *Wagner* (2002): Maintenance of and Innovation in Long-term Panel Studies: The Case of the German Socio-Economic Panel (GSOEP). *Allgemeines Statistisches Archiv* 86: 163-175.
- Spellerberg*, Annette (1997): Lebensstil, soziale Schicht und Lebensqualität in West- und Ostdeutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte* B13/97: 25-37.
- Spellerberg*, Annette, Regina *Berger-Schmitt* (1998): Lebensstile im Zeitvergleich. Typologien für West- und Ostdeutschland 1993 und 1996. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Stamm*, Hanspeter, Markus *Lamprecht*, Rolf *Nef* (2003): Soziale Ungleichheit in der Schweiz. Strukturen und Wahrnehmungen. Zürich: Seismo.
- Stockdale*, Janet E. (1987): Methodological Techniques in Leisure Research. London: Sports Council and Economic & Social Research.
- Tokarski*, Walter und Reinhard *Schmitz-Scherzer* (1985): Freizeit. Stuttgart: Teubner.

- Tokarski, Walter* (1989): Freizeit- und Lebensstile älterer Menschen. Kassel: Gesamthochsch.-Bibliothek.
- Uttitz, Pavel* (1985): Freizeitverhalten im Wandel. Heft 62 der Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Freizeit. Erkrath: Deutsche Gesellschaft für Freizeit.
- Uttitz, Pavel* (1986): Stile und Determinanten des Freizeitverhaltens in der Umfrageforschung über 30 Jahre. S. 157-174 in: Lüdtke, Hartmut, Sigurd Agricola und Uwe Karst (Hg.), Methoden der Freizeitforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Vester, Heinz-Günter* (1988): Zeitalter der Freizeit: Eine soziologische Bestandsaufnahme. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wilson, John* (1980): Sociology of Leisure. Annual Review of Sociology 6: 21-40.
- Winter, Gerhard* (1986): Traditionen, Sackgassen und neue Möglichkeiten der Freizeitforschung. S. 27-56 in: Lüdtke, Hartmut, Sigurd Agricola und Uwe Karst (Hg.), Methoden der Freizeitforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Wippler, Reinhard* (1973): Freizeitverhalten. Ein multivariater Ansatz. S. 91-107 in: Reinhard Schmitz-Scherzer (Hg.): Freizeit. Frankfurt a. M.: Akademische Verlagsanstalt.
- Zapf, Wolfgang* (1983): Die Pluralisierung der Lebensstile. S. 56-73 in: Kommission Zukunftsperspektiven Gesellschaftlicher Entwicklungen (Hg.), Zukunftsperspektiven Gesellschaftlicher Entwicklungen. Bericht erstellt im Auftrag der Landesregierung Baden-Württemberg. Stuttgart.

Anhang

Tabelle A1

Freizeitaktivitäten und ihre Verteilung (Angaben in %)

	täglich	mind. 1 mal pro Woche	mind. 1 mal pro Monat	seltener	nie	k. A.
	1990/ 2003	1990/ 2003	1990/ 2003	1990/ 2003	1990/ 2003	1990/ 2003
Essen oder trinken gehen (Café/Kneipe/Restaurant)	1,8 1,7	24,7 24,0	27,0 30,2	35,7 33,9	10,7 9,9	0,2 0,3
Gegenseitige Besuche von Nachbarn, Freunden, Bekannten	5,3 4,6	39,8 43,4	29,8 29,3	21,9 18,8	2,3 3,2	0,3 0,6
Gegenseitige Besuche von Familienangehörigen oder Verwandten	6,9 7,0	35,5 38,2	31,4 29,1	23,3 21,5	2,7 3,4	0,4 0,8
Ausflüge oder kurze Reisen machen	0,4 0,1	8,1 4,6	32,4 25,0	48,5 55,7	10,1 13,5	0,4 0,9
Beteiligung in Parteien, in der Kommunalpolitik, Bürgerinitiativen	0,2 0,1	1,1 0,9	2,7 1,9	13,0 9,2	82,5 87,1	0,4 0,8
Ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten	1,5 1,2	7,1 7,7	7,0 7,2	11,8 11,0	72,0 72,2	0,6 0,8
Fernsehen / Video	78,9 84,9	14,3 10,2	1,7 1,3	3,5 1,7	1,1 1,5	0,5 0,4
Künstlerische und musische Tätigkeiten (Malerei, Musizieren, Fotografie, Theater, Tanz)	3,1 2,8	10,0 9,5	12,2 9,0	28,7 24,8	45,5 52,8	0,6 1,1
Aktive sportliche Betätigung	4,4 6,5	25,0 28,9	8,5 7,9	19,7 18,0	41,8 37,8	0,6 0,9
Besuch von Sportveranstaltungen	0,2 0,1	6,7 4,9	8,6 8,0	25,5 27,9	58,5 57,9	0,5 1,1
Kinobesuch, Besuch von Pop- oder Jazzkonzerten, Tanzveranstaltungen / Disco	0,1 0,1	5,5 4,9	14,0 17,5	31,0 37,0	49,0 40,0	0,4 0,7
Besuch von Veranstaltungen wie Oper, klassische Konzerte, Theater, Ausstellungen	0,1 0,0	0,5 0,7	10,6 10,7	39,3 46,7	49,3 41,5	0,3 0,5

Quellen: SOEP 1990 und 2003, gewichtet.

Tabelle A2

CASMIN-Bildungsklassifikation

1a	<i>Inadequately completed general education - ohne Abschluss</i>
1b	<i>General elementary education - Haupt-/Volksschulabschluss</i>
1c	<i>Basic vocational qualification/General elementary education and vocational qualification - Haupt-/Volksschulabschluss mit Abschluss einer Lehr-/Anlernausbildung oder Meister-/Technikerausbildung</i>
2a	<i>Intermediate vocational qualification/Intermediate general qualification and vocational qualification - Realschulabschluss (Mittlere Reife) mit Abschluss einer Lehr- /Anlernausbildung oder Meister-/Technikerausbildung</i>
2b	<i>Intermediate general qualification - Realschulabschluss (Mittlere Reife)</i>
2c_gen	<i>General maturity certificate - Fachhochschulreife, Hochschulreife (Abitur)</i>
2c_voc	<i>Vocational maturity certificate/General maturity certificate and vocational qualification - Fachhochschulreife, Hochschulreife (Abitur) mit Abschluss einer Lehr- /Anlernausbildung oder Meister-/Technikerausbildung</i>
3a	<i>Lower tertiary education - Fachhochschulabschluss, Ingenieurschulabschluss</i>
3b	<i>Higher tertiary education - Hochschulabschluss</i>

Quelle: Brauns und Steinmann (1999: 43).